

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von weiteren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Retaken die Seite 60 Pf. Erbkennzeichen ist großmal; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

# Saale-Zeitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

**Bezugspreis**  
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei gemeinlicher Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., monatlich 2 M., einmonatlich 1 M. Die Postgebühren werden von allen Reichspostämtern angenommen.  
Nr. 5582 des amtl. Zeit.-Verz.  
Für die Redaktion verantwortlich:  
Dr. Ernst Schulze in Halle.  
(Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc. Anst.-Nr. 176.)

Nr. 99.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 28. Februar.

1897.

## Sozialpolitische Strömungen.

So wenig die jüngsten Reichstagsdebatten über den achtstündigen Arbeitstag praktisch etwas bedeuten, so wichtig erweisen sie als Wertmaßstab, woran man die sozialpolitischen Strömungen und Gegenströmungen innerhalb der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft erkennen kann. Wenn man oberhin zufließt, so machen verschiedene Vorgänge der jüngsten Zeit den Eindruck, als ob der Sozialreformgedanke immer weitere Kreise erobere und in mannigfachen Abwandlungen, von der sozialdemokratischen durch die halbwegs staatssozialistische zur nationalsozialistischen Nuance hin, das öffentliche Empfinden unserer Nation fester zu beherrschend beginne. Auch ist es ohne Zweifel richtig, daß das Bedürfnis, sich mit den sozialen Fragen vertraut zu machen, und das Verlangen, auf irgend eine Weise Hand anzulegen an die Schäden der Zeit, nach Umfang wie Intensität gewachsen sind. Dem aber steht auf der anderen Seite eine unmerkliche Zusammenfassung aller Tendenzen entgegen, die gerade durch die Ausbreitung von Reformideen zu einer fastmässigen Verfestigung des gegenwärtigen Bestandes geschritten sind. Die meisten aber, die jetzt offen den Stillstand über gar die Rückwärtsbewegung der schon vorhandenen Verträge einer Sozialreform empfehlen, haben gewiss niemals zu den Verehrern sozialreformlicher Vorschläge gehört. Aber das Charakteristische ist, daß sie eine Zeitlang gegenüber einer von oben her getragenen Richtung schweigen besaßen, und nun lauter gegen jedes Entgegenkommen zu protestieren haben, und daß sie heute ihre Zeit gekommen erwarten, um immer lauter gegen jedes Entgegenkommen zu protestieren. Wir bemerken nebenbei, daß es uns bei dieser Betrachtung nicht sowohl auf ein bestimmtes Urteil, als einzig auf die objektive Feststellung eines Tatbestandes ankommt, zu dessen Kritik nach beiden Richtungen hin, für und wider, dem Einzelnen ja Spielraum genug bleibt.

Was denn also den Arbeitsabend anlangt, so bietet das heutige Deutschland ein Bild, das, wenn man es mit vorzüglicher Meinung betrachtet, den Eindruck eines unauflöslichen Fortschreitens sozialpolitischer Ideen machen mag. Daß die übrigen nationalsozialen Parteien, da sind die Christlichen und Katholiken, die den Sozial mit einem Kröpfen sozialistischen Decks verlegt und verstehen wissen wollen; da ist vor allem die Sozialdemokratie, von der in diesem Zusammenhang weiter nichts gesagt zu werden braucht. Nun aber die Christliche, einfach die sogenannte konervative Partei ohne irgend welche erkennbare Ausnahme hat auf dem sozialpolitischen Wege nicht nur Halt, sondern Recht gemacht. Zeugnis dafür bietet jede aufrichtige, nicht etwa bloß mit beschränkter Hinterhältigkeit verfaßte Kritik der Dinge, sondern jeder Vorgesandene. So oft neuerdings im Reichstage oder im Abgeordnetenhause die Sozialpolitik berührt wurde, konnten die konservativen Redner kaum ihre Erbitterung über die bisherigen, doch so scharfen Reformen zurückhalten. Die Wärdere-Verordnung ist ihnen ein wahrer Greuel. Die Stellungnahme des Herrn v. Bötticher gegen die hamburgere Ausfertigung ist von ihnen gebührend worden, obwohl sie sonst diesen Minister gründlich genügt, und das Reichstagsgesetz unter dem Bewußtsein der Einzelnen erfahren, daß man in Dingen, die am liebsten sofort von der zweifelhafte Wohlthat der Alters- und Invaliditätsversicherung besetzt sein möchte. Die ständige Beratung auf die kaiserliche Hofkammer vom 17. November 1881 macht sich angesichts solcher Beweismittel nahezu komisch. Der einzige sozialpolitisch angelegene Konfessionar, den es bisher im Reichstage gegeben

hatte, Abg. Hüben, ist aus der Fraktion und der Partei einfach hinausgedrängt worden. Wie die Fraktionen vor der Sozialpolitik stehen, das weiß man aus zahllosen Reden des Fraktionsführers v. Summen, das hat man aus der heftigen Rede des Herrn v. Karoboff anlässlich der Anträge auf gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit erfahren, das Centrum jedoch spielt sich gern sozialreformlich auf. Aber die meisten in der Partei, die es ernst meinen mögen, werden von der Mehrheit des Centrums nur darum nicht in Schwierigkeiten gebracht, weil man ja weiß, daß bei jener theoretischen Verleide nichts herauskommen wird, wogegen hinterher praktisch Stellung genommen werden müßte. Immerhin ist es bezeichnend, daß der Unterantrag Hige zum Antrage betreffend den Achtstundentag nachträglich so stark verwässert worden ist. Hige wollte eine 63stündige Wochenarbeit eingeführt wissen, worauf ihm die Fraktion das Konzept verbar und nur eine „Enquete“ über die Einflüsse übertrieben hoher Arbeitszeit auf die Gesundheit der Arbeiter forderte.

Man kann es sich ersparen, die sozialpolitischen Abwagungen und Forderungen anderer, ebenfalls sozialreformlicher Artiger Parteien an ihren früheren Programmen und ihrem jetzigen Verhalten zu prüfen. Eines aber ist sicher: Wenn jemals ernstlich eine Richtung auf die Verhinderung wirtschaftlicher Klaffen entgegen zu sein bestanden hat, so ist sie heute nur noch in der verbleibenden Partei erkennbar. Wir haben dabei vollständig von dem guten Willen und der christlichen Überzeugtheit ab, wenn jedenfalls in den meisten Parteien Männer von Einsicht und Verständnis es theils fordern, doch eingehender vorgegangen werde, und es theils beklagen, daß ihre Forderungen in den Wind gesprochen sind. Die Zahl dieser Männer mag noch so ansehnlich sein, so kann sie nichts ausdrücken gegen das Schwergewicht des passiven Widerstandes in weiten Kreisen des Bürgerthums aller Parteien. Wie viel Schuld hieran die Kampfweise der Sozialdemokratie hat, wäre einer näheren Untersuchung gewiß werth. Aber für den thatsächlichen Effekt ist es verhältnismäßig gleichgültig, woher die überwiegende Abneigung des öffentlichen Geistes gegen Reformen kommt, soweit er ganz nach und unbedeutlich zum Werte kommt, was ist um so gleichgültiger, als eine Veränderung in der unerschütterlichen Laufe der Sozialdemokratie nicht zu erwarten ist. Auch hat man Zeit genug zu Beobachtung gehabt, um sich zu sagen, daß alle Verträge, die rein politische Agitation der Sozialdemokratie in das ruhige Jahrbuch einer mehr unpolitischen Gewerkschaftsbewegung zu lenken, gründlich fehlgeschlagen sind und es in Zukunft wohl ebenfalls sein werden.

Wenn sich die Regierung von der freiwillig höchst ansehnlichen Verleschlichen Reformperiode entschlossen abwendet und aus dem sozialpolitischen Stillstand ein Programm gemacht hat, so ist sie mit nichten als Führerin vorangegangen, sondern sie wird hierbei geführt von dem zuverlässigsten Willen der gegenwärtigen Reichstagsmehrheit. Das ist ihr nicht schwer fällt, diesen Willen nachzugehen, thut nichts zur Sache. Es ist unter allen Umständen ebenigens ähnlich wie lehrreich, zu sehen, wie sich Theorie und Praxis im deutschen Leben unserer Tage scharf abgrenzen. In keinem Bande wird so viel an wohlgeleiteten sozialpolitischen Heilungs- und Verbesserungsversuchen produziert, nirgends ist die Schmach nach einem Scheitern jenseit der heutigen Werten tiefer und edler, und gleichwohl schließt sich in einem zweiten Lande Entgegen die gleiche Politik, auch die vieler Parteien, so hartnäckig gegen die Beaufassung durch die Sozialpolitik im engeren Sinne ab. Wohl finden sich unter den Forderungen dieser Parteien

so manche, deren Erfüllung wenigstens einen Weg zum Frieden eröffnen würde, darunter beispielsweise die, daß die Berufsvereine gesetzlich anerkannt und damit die Möglichkeit einer Art von Konfessionskonflikten im Verhältnis der Arbeitnehmer zu den Arbeitgeber gewährt werde. Man kann auch gewiß nicht sagen, daß solche Forderungen nicht aufrichtig ernst gemeint seien, aber sie stehen für den Augenblick doch außerhalb der nächsten Ziele, und man glaubt, mit ihrer entschiedener Vertretung warten zu können. Dies alles ist eine Thatsache, die von Freund und Feind anerkannt werden muß. Auf einem anderen Blatte natürlich steht die Frage, wie solche Grunddisposition der Geister für die Folge wirken muß.

## Deutsches Reich.

Hof- und Personalsnachrichten.

Der Kaiser und die Kaiserin machten heute früh die übliche Spazierfahrt. Zurückgekehrt ins Schloß nahm der Kaiser den Vortrag des Chefs des Generalstabes v. Schlieffen entgegen und arbeitete im Anschluß daran mit dem Chef des Stabes v. Helmuth v. Helldorf zusammen. Am 24. Uhr fand Reichstagsfeier statt, zu welcher sämtliche Ministere des Kaisers geladen waren. Zum Dogzentage des Kaisers hatten die Ministere des Reichstages Hauptantritt durch den General-Adjutanten v. Wäffler ein solches Blumenarrangement überreichen lassen. Auch die Kaiserin Friedrich hatte des Tages gedacht.

**Berlin, 27. Febr.** Beim Reichsanwalt Fürsten Hohenlohe findet am 4. März ein parlamentarisches Abendfest statt, zu dem zahlreiche Mitglieder des Reichstages und vieler Häuser des Landtages eingeladen sind.

Professor Schweniger ist zum Besuch beim Fürsten Bismarck in Friedrichruh eingetroffen.

## Parlamentarisches.

**\*\* Berlin, 27. Febr.** Bei der Weiterberatung des landwirthschaftlichen Etats im Abgeordnetenhause erklärt Abg. Enebel, der Kleingrundbesitzer des Westens ist schärflich hitzbezüglicher als der Großgrundbesitzer des Ostens. Greulich ist das eifrige Vertreiben der Kleinbesitzer, die Lage zu bessern, aber die Mittel zur Förderung müssen in der Hebung der geistigen Auszubildung gesucht werden, besonders durch landwirthschaftliche Winterkurse und Wanderlehren. Redner begrüßt die Erklärung des landwirthschaftlichen Ministers, daß kein Antrag zur Bildung der Landwirthschaftskammern ausgestellt werden soll. Abg. H. erklärt, in Förderung der geistigen Auszubildung werden seine Freunde die Regierung sehr unterstützen. Glücklich werden sie die Hebung der Landwirthschaft die Förderung der Dapetwahrung und der Antrag Kautz beiseite lassen zu wollen. Die Agitation gegen die Wärdere habe die Landwirthschaft geschädigt, das werden die Agrarier bald einsehen; Redner wendet sich dann unter allgemeiner Heiterkeit gegen den Bund der Landwirthe und bittet den Minister um größere Mittel für die Kleinbesitzer; er hoffe, der Reichstag werde den Antrag Luehm auf Errichtung einer bakteriologischen Station annehmen. Abg. Graf Kanth erklärt, er habe selbst seine Freunde gebeten, diesmal die behaupteten Wärdereforderungen nicht einzubringen. Die Landbesitzerung sei im allgemeinen für den Antrag Kautz, sie gebe theilweise noch weiter wie die rheinische Bauernschaft, welche Getreidemonopol verlangte. Redner vertheidigt den bisherigen Standpunkt gegen die Wärdere und glaubt, der Staumangland außerorts bei heftiger Wärdere fische auf seiner Seite. Er habe denjenigen für durchaus denkbar, was von anderer Seite bezweifelt werde. Abg. W. B. befragt die Schädigung der Land-

## Hypnotisirt!

(Nachdruck verboten.)

Von W. G. Morgan.

Sie saßen im grünen Zimmer des Theaters zusammen und sprachen über Hypnotismus. Terrell, der Direktor, glaubte absolut nicht daran. „Hypnotismus“, so erklärte er mit großer Bestimmtheit, „ist nur ein anderes Wort für Schlafmittel.“

„Um Entschuldigend — aber waren Sie selbst jemals Zeuge bei einem Verzuge damit?“ fragte ein Mann mit dünnen Augen und einem ungewöhnlich scharfen Blicke. Es war ein Journalist, der mit einigen hervorragenden Mitgliedern der Gesellschaft persönlich bekannt war und ab und zu in das grüne Zimmer kam. Terrell hatte ihn hier einige mal getroffen und ihm nicht eben überaus freundschaftlich erwiesen, — vielleicht weil Fred Upham, der Journalist, ihn wegen eines Scändes geplatzt hatte, das er geschrieben und von ihm gern aufgeführt gesehen hätte. Da es indes für Terrell als Theaterdirektor nicht gut anging, sich mit einem Zeitungsmanne direkt zu überwerfen, so kam es, daß er Upham's Bezeugnisse nicht geradezu abwieh.

Terrell's Antwort lautete ziemlich überlegen. „Ja, viele mal! Aber immer, wenn es sich, daß die Leute hypnotisirt sind und dadurch zu allerlei Verwundersachen verleitet werden seien, stellte es sich als Unsinn heraus.“

„Denken Sie daran, daß Mr. Upham selbst hypnotisirt!“ bemerkte die Primadonna.

Der Direktor zuckte die Achseln.

„Sollten Sie Lust haben, eine Probe davon zu sehen, was ich kann?“ fragte der Journalist ruhig.

Der Direktor zuckte wieder die Achseln.

„Haben Sie Lust, mit mir zu wetten, daß ich in fünf Minuten die Vorstellung heute abend zum Stillstand zu bringen, indem ich die Darsteller hypnotisire?“ wiederholte Upham ebenso ruhig wie vorher.

„Alle, auch Terrell, brachen in ein Gelächter aus. „Ich spreche in vollem Ernst,“ sagte der Journalist, „und wenn Mr. Terrell nicht dagegen einzuwenden hat, daß ich den Versuch anstelle — was bei seiner Auffassung kaum der

Fall sein wird —, so soll es mir ein Vergnügen sein, ihm zu beweisen, wie leicht es mir ist, mich zum Herrn über den Willen anderer zu machen, wenn ich Gelegenheit erhalte, sie nur ein wenig unter meinen hypnotisirenden Einfluß zu bringen.“

„Die wollen Sie Ihren Einfluß auf uns wirken lassen?“ fragte die Primadonna.

„Ganz einfach, mit Hilfe einiger Bewegungen in dem Augenblicke, wenn Sie die Bühne betreten sollen. Natürlich würde ich Sie nicht in einen vollständigen hypnotischen Schlaf versetzen, denn dann würden Sie sich überhaupt nicht rühren können, bevor ich es will.“

Sie wandte sich an Terrell. „Ach, lassen Sie es ihn doch versuchen! Es kann so Spaßhaft werden.“

Der Direktor schüttelte den Kopf. „Ich kann doch wirklich nicht die Vorstellung aufs Spiel setzen, um Ihnen einen Spaß zu machen.“

„Nach Ihrer Meinung bin ich ja nicht inlande, etwas zu thun,“ sagte Upham. „St. an dem Hypnotismus nichts, so kann ich Ihnen ständend Einfluß auf die Vorstellung ausüben. Nun, haben Sie Lust, die Wette zu wagen?“

Alle drangen in den Direktor und meinten, er könne ja gar nicht gut anders, wenn er seine Ansicht festhalten wolle.

„Ach, es ist zu absurd,“ meinte Terrell.

„Aber es kann doch nichts schaden, bei der Gelegenheit Geld zu verdienen,“ bemerkte Edmund French, der Komiker der Gesellschaft. „Mr. Upham kann meinetwegen mit Vergnügen so viele Hypnotisirungs-Bewegungen machen und während meines Monologes machen, wie er will. Da mag er seinen Versuch anstellen; ich bin sicher, daß es ihm nicht gelingen wird, mich daran zu hindern, daß ich ihn ordnungsmäßig zu Ende führe.“

Edmund French führte einen Monolog „Willenlos“ aus, der jeden Abend dem großen Drama voranging. „Willenlos“ handelte von einem wohlhabenden Dramatiker — Terrell würde es nie und unter keinen Umständen riskirt haben, ein Stück zu spielen, das nicht einen bestimmten Versuchsmann trug —, hatte aber doch keinen besonderen Erfolg gehabt. Edmund French gab sich schickgemäß die größte Mühe, etwas daraus zu machen, aber die Wahrheit war, daß der Monolog trotzdem nicht viel Glück machte.

Das war vielleicht der Grund, weswegen der Direktor schließlich nachgab und sich bewegen ließ, hundert Pfund Sterling darauf zu wetten, daß Upham nicht inlande sein würde, während er bei der Vorstellung am nächsten Abend in einer Loge saß, Edmund French zu verhindern, seine Rolle zu spielen, oder ihn zu veranlassen, sie auf eine andere Weise durchzuführen, als er pflegte.

Die Wette wurde aufgeschrieben, und Terrell sofort als Upham übergeben jeder hundert Pfund an eines der Mitglieder der Gesellschaft.

Terrell nahm Edmund French beiseite und schärfte ihm ein, daß er sich nicht etwa verleiten lasse, mit irgend welchem verabredeten Zeug zu kommen.

French schüttelte den Kopf. „O nein, Mr. Terrell, antwortete er. „Ich bin mir ganz klar darüber, daß Sie mir, im Falle ich das thäte, für die nächste Woche fünfzig würden. Und dem mich auszugeben, habe ich nicht die Mittel, selbst wenn ich Upham die hundert Pfund als Erlag gebe.“

Terrell lachte. „Wie gut Sie mich kennen!“ sagte er.

Am nächsten Abend hatten sich alle Mitglieder der Gesellschaft, die sich nicht für das Stück zu interessieren hatten, im Parkett eingefunden, sehr neugierig darauf, wie es mit Upham's Experiment gehen würde.

Der Journalist hatte Edmund French, nachdem er sich angekündigt hatte, einige Bewegungen ins Gesicht gemacht und dann, bevor der Versuch aufging, in der Loge des Direktors Platz genommen.

„Spiel French nur keine komische Rollen?“ fragte er gleichgültig, nachdem er seinen Platz eingenommen hatte.

Terrell brach in ein Gelächter aus, das nicht ganz frei von Hoheit war.

„Er hat noch keine Gelegenheit gehabt, sich in anderen zu verhalten. Sie glauben ja alle, daß er nicht auf dem richtigen Plage steht. French bildet sich ein, daß seine Begabung eigentlich in der Richtung des Tragischen liegt. Das ist eine allgemeine Schwäche bei Komikern. Aber es ist gut für ihre Publikum, daß es Direktoren giebt, die Neben auf seinem Platz zu halten versuchen.“

wirtschaft durch die Industrie und durch die Verarmung der Ärmsten. Er verlangt einen Entwurf des Wasserrechts. Der Landwirtschaftsminister erklärt, einen solchen Entwurf, welcher für die Landwirtschaft dringender nötig sei, baldigst in Angriff nehmen zu wollen, aber die Verarmung der Ärmsten müsse aus dem Rahmen des allgemeinen preussischen Wasserrechts auscheiden und nach Sonderbestimmungen der Provinzen ausarbeiten, damit in ausgedehnten Industriegebieten die Industrie nicht gebunden und geschädigt werde. Reher wird, so lange er im Amte ist, für die Landwirtschaft auf diesem Gebiete mit allen Kräften wirken. Graf Zint ist von der Erklärung des Ministers hoch begeistert, die vorgeschlagene Lösung scheint die beste zu sein. Reher schließt sich dem Wünsche Reher's bei. Landbesitzer und Winterkulturen an. Geheimrat Xiel betont, die Regierung steht den Wünschen durchaus freundlich gegenüber, allein die Wünsche treten aus dem Osten und Westen so zahlreich herein, daß nicht genügend Mittel dazu vorhanden sind. Jedemfalls wird die Regierung alles, was in ihren Kräften steht. Abg. Theod. hält ein Schaffen des Wasserrechts für möglich. Der Entwurf soll bei wissenschaftlichen, Erhöht auf die Annahme des Margarineerzeugnisses im Bundesrathe und mündlich bei Abschließung der Vermögenssteuer die Grundbedingung des Ertragswerthes, nicht des Verkaufswertes des landwirtschaftlichen Betriebes. Er bekämpft die Doppelart. Abg. v. Böhle weist die Angriffe Reher's gegen den Bund der Landwirtschaft zurück, dessen Agitation die Einigkeit des großen und kleinen Besitzes, des Wohlstandes bezweckt, aber nicht gegen die Industrie gerichtet sei. Das Band zwischen Landwirtschaft und Industrie sei durch die Handelsverträge zertrümmert worden. Der Antrag Rahnig sei allerdings in den Interzessen gestellt, weil jeder Bauer schon darüber klar sei; die Händler hätten aber daran gefast, bis die Regierung Befehle bringt. Abg. Göttsch ist nicht gegen den Handel in Schutz und erhofft Wiedereröffnung des Teinhandels. In der Margarine- und Viehsteuerfrage dürften nur erprobte Mittel angewendet werden. Der Petroleumsteuern auf Gasen des Spiritus sei verfehlt, nur die Konsumvermehrung nicht die Verschwendungspolitik nütze der Landwirtschaft. Abg. v. Gynatten ist erfreut über das in Aussicht gestellte Wasserrecht, das dringender nötig sei, wie die am Wurmbach bei Nachen gelegenen Ortschaften bewiesen. Abg. v. Kardorf erklärt, der Antrag Rahnig wurde zurückgeführt, weil die Durchschiebung der gegenwärtigen Regierung und dem Reichstage ausichtslos sei. Wenn aber die Handelsverträge ablaufen, dann werden die Verträge aus auf neue zur Geltung gebracht werden. Die Erziehung eines naturwissenschaftlichen Instituts für die Landwirtschaft ist sehr wichtig, viel wichtiger ist aber internationale Nahrungsregelung (Geheer). Reher bittet den Minister, bei den preussischen und den verbündeten Regierungen dafür einzutreten. Abg. King bittet den Minister um wohlwollende Behandlung der Eingabe der Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg, die um Aufklärung des Verhältnisses der berliner Frühbörse zur Hauptbörse bat. Er schildert unter Beiseite des Hauses die Auswüchse des Getreide-Terminkaufes. Geh. Rath Conrad erklärt, er könne auf die von der brandenburgischen Landwirtschaftskammer gestellte Frage, ob der berliner Frühmarkt als Frühbörse oder Frühmarkt anzusehen sei, nicht eingehen. Die Entscheidung werde demnach von zuständiger Seite getroffen. Geh. Rath Döberer erklärt auf Befragen des Abg. King, verständigste Quarantäne wurde bisher den Fleischwaren nicht eingeführt, weil die Vereilung jede Viehkrankheit verhinderte. Abg. Soemmerling erregte die Handhabung der Veterinär-Polizei. Nach weiteren Bemerkungen verlas er das Prot. Nächste Sitzung Montag: Interpellationen, Ueberwachungs-, Handwerksorganisation und Wünsche am Kaiser Wilhelm-Kanal.

\* Auch im Abgeordnetenhaus werden in der nächsten Woche mit Rücksicht auf die Tätigkeit der Budgetkommission am Mittwoch und Donnerstag die Plenarsitzungen ausfallen.

\* Im Herrenhause ist die nächste Plenarsitzung auf den 20. März anberaumt.

\* Wie ein parlamentarischer Berufsrichter erfahren haben will, ist die Entscheidung der Staatsregierung über die bei Beratung der Denkschrift, betr. die Fortführung der Beamtenbesoldungsveränderung in erster Lesung

„Ich glaube, ich will freudig dazu bringen, sich heute abend einmal richtig tragisch anzusehen.“ bemerkte Upham nachschickend.

„Während er dies sagte, hob sich der Vorhang. Alle, die von dem bevorstehenden Experimente gehört hatten, sahen auf Upham, der, während der Vorhang aufging, seinen dunklen, durchdringenden Blick mit einem energiegeladenen Ausdruck auf das Gesicht des Schauspielers richtete.“

„Als freudig die Bühne zur Hälfte durchschritten hatte, schien er die Wirkung dieses gebietenden Blickes zu fühlen. Er war, wie gewöhnlich, in Kosium und Erscheinung eines komischen alten Mannes aufgetreten; jetzt aber war es, als sei eine Verwandlung mit ihm vorgegangen. Die Mitglieder der Gesellschaft sahen im Barock sahen von Upham fort und wandten sich ungern dem Kommando freudig zu. Die plötzliche Wahnung, die ihn ergreifen hatte, dauerte nicht länger, als einen Augenblick, die anderen Zuschauer hatten sie kaum bemerkt — und nun begann er weiter zu gehen, auf den kleinsten Tisch zu, um dem er auf einem Stühle Platz nehmen sollte. Aber sein Schritt war unsicher, und als er angeht war, sank er nieder, stützte den Arm auf den Tisch und das Gesicht auf den Arm.“

„Was? — Der Durchgang ist ja betrunken!“ sagte Terrell. „Und wie freudig zu sprechen anfing, sang jene Stimme wirklich so, als ob der Direktor mit seiner Vermutung Recht habe. Außerdem war das, was er sprach, etwas ganz anderes, als in seiner Rolle stand. Das Publikum merkte freudig nicht, daß etwas verkehrt ging; denn die Worte waren zusammenhängend und verständlich, wenn auch allerdings nicht die Worte von „Willenlos.“

Der vorübergehende Rausch schien zur Rolle zu passen. Was man zu hören bekam, war interessant, und über den Substanzraum breitete sich ein aufmerksames Schweigen, wie man es während der Darstellung von „Willenlos“ selten zu treffen pflegte.

„Das ist ein abgekartetes Spiel!“ rief Terrell.

Aber Upham, dessen Blick fortgesetzt auf den Schauspieler gerichtet blieb, schien die Bemerkung nicht zu hören. Er war ganz bleich geworden und große Schweißstropfen standen auf seiner Stirn.

„Das soll mir freudig blicken!“ rief der Theaterdirektor. „Arenndem in Gesicht wurde sich Upham ihm zu und blinnte ihn jäh an.“

„Schweigen Sie, Mann, wenn Sie nicht wollen, daß es

gefaßten Beschlüsse der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bereits gefaßt worden. Das Ministerium soll die Überänderungsvorschläge der Budgetkommission namentlich in der Frage der Höchsthöhe der Röhler und der Verwaltungsbeamten für unannehmbar erklärt haben. Nach Rücksprache mit dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses hat der Vorsitzende der Kommission, Herr v. Juene, die zweite Lesung der Denkschrift in der Budgetkommission auf den 3. März anberaumt.

### Verwaltung und Rechtspflege.

\* Gegenüber der Meldung, daß der viel besprochene Brief, den Dr. Peters seiner Zeit an den englischen Bischof Zuder geschrieben haben soll, nimmere aufgefunden worden sei, erfahren wir, daß allerdings ein solches Schreiben ermittelt und zu den Akten gegeben worden ist, daß aber der Inhalt desselben für Dr. Peters nicht im Einklang mit dem beistehend ist, wie vom Abg. Reber im Reichstage behauptet wurde.

## Ausland.

### Frankreich.

In Paris fängt man in immer weiteren Kreisen an, das Bündnis mit Rußland mit Mißtrauen zu betrachten. So behauptet jetzt, wie die „Voss. Zig.“ aus Paris meldet, der sozialistische Deputirte Jaurès in der „Kantone“, er wisse, daß Frankreich durch Vertrag verpflichtet ist, Rußland in Wasser beizustehen, wenn es angegriffen wird. Jaurès fährt fort:

„Ich weiß aber, daß wir durch gegenseitige Bestimmungen gegen einen Angriff Deutschlands gesichert sind. Aber Rußland weiß sehr genau, daß Deutschland, das nur seine Eroberungen von 1870 zu befestigen und seinen Weltmarkt auszubreiten wünscht, nicht die geringste Neigung hat, uns anzugreifen. Rußland bietet uns also keine Unterlüftung für einen Fall, der nicht eintreten wird. Wir dagegen haben ihm unsere Unterlüftung für einen Fall gewährt, der sich morgen verwirklichen kann. Unsere Wahl ist getroffen: wir werden Frankreich durch Regierende, die es nicht befragt haben, nicht für gebunden erachten.“

### Dänemark.

Der Landwirtschaftsminister beschäftigt, dem Landtving einen Gesetzentwurf über die Regeln zur Bekämpfung der Tuberkulose des Rindviehs einbringen.

### Schweden.

Die Zweite Kammer hat gestern mit 111 gegen 96 Stimmen die Herabsetzung des Salzes auf ungeräucherter Speck von 20 auf 10 Zent. genehmigt. Da die Erste Kammer beschlossene hatte, diesen Zoll bei dem bisherigen Satze zu belassen, wird die Angelegenheit durch eine gemeinschaftliche Abstimmung beider Kammern zur Entscheidung gelangen.

### Die orientalische Frage.

Dem wien. Fremdenblatt zufolge erklärte die griechische Regierung die Annahme der Vorschläge Rußlands in der freireisigen Frage. Hiernach hätte also Griechenland seine halstarrige Haltung endlich aufgegeben. Nach einer Meldung aus London ist jedoch jene wien. Meldung nicht zutreffend, so daß zur Stunde eine verlässliche Nachricht über diese so wichtige Frage noch nicht vorliegt.

Inzwischen dauern die türkischen Rüstungen fort. Die türkische Mobilisation umfaßt 150,000 Mann, zur Hälfte infanterie, zur Hälfte Kavallerie.

Am Skanea meldet man, in der Stadt herrsche Ruhe. Ein Theil der Kriegsschiffe begibt sich in die Südbah. Die Kämpfe im Innern dauern fort.

## Halle und Umgegend.

Halle, 27. Februar.

\* Surrah, schon ist das neue Biffertblatt eingeleitet. Die Feiger und das Werk fehlen allerdings noch, aber wenn mit derselben Schnelligkeit wie bisher weiter gearbeitet wird, so dürfen wir hoffen, am Tage der Centennarfeier von der abgewohnten Stelle wieder ablesen zu können, wie viel die Glocke geschlagen hat. Ich breche natürlich von der Uhr auf dem alten Rathaus.

ein Fiasko giebt. Lassen Sie mich ruhig machen und die Sache soll glatt gehen. Stören Sie mich — und Sie sollen sehen, was geschieht!“

Der Direktor sah auf die Bühne herab, wie es ihm der weisende Finger des Journalisten befahl. Da sah der Schauspieler völlig unbeweglich, mit einem geistesabwesenden Ausdruck in seinem Gesichte. Er hatte offenbar mitten in seiner Rede in jenseitigen Schande umgefallen, in der der Synoptiker seine Augen von der Bühne weggezogen hatte.

„Um Gotteswillen — fahren Sie fort!“ flüsterter Terrell ängstlich.

Während Upham wiederum seine Augen auf den Darsteller setzte, begann dieser von Neuem und nun ging es so weiter, ohne daß der erstaunte Direktor fortan es wagte, die Aufmerksamkeit auch nur noch mit einem Worte zu unterbrechen.

Was freudig da kam, das hatte Terrell nie zuvor gehört. Es schien ihm Stunden zu dauern. Im Wirklichkeit war der Monolog ganz kurz und dauerte nicht länger, als eine knappe halbe Stunde. Aber dem gänzlichem Direktor, der jeden Augenblick erwartete, daß irgend etwas die Aufmerksamkeit des Synoptikers abziehen und damit das Ganze zu einem schrecklichen Stillstande bringen würde, schienen die Minuten fürchterlich lang. Aber trotz dieser angstvollen Spannung konnte er nicht umhin, dem Kommando freudig's Spiel zu bewundern.

Das war im Grunde das Merkwürdigste von allem. Er war vollständig verandelt und spielte mit einer Tiefe und Leidenschaft, die alle überraschte, die ihn von der — übrigens talentvollen und tüchtigen — Art kannten, mit der er seine komischen Rollen zu geben pflegte. Nie war er inslande gewesen, bei diesem Zuschauer noch Sachen zu bringen. Heut abend, bei diesem eigentümlichen kleinen Monologe, gab es viele Augen, in die er Dränen lodte. Als — allzu schnell für alle außer Terrell — endlich der Vorhang fiel, erhob sich ein wirliches Beifallsstürmen und der Schauspieler wurde wieder und wieder hervorgerufen.

Am nächsten Tage fand eine begeisterte Besprechung in einer der leitenden Morgenzeitungen, deren Kritiker durch einige Zeilen der Primadonna veranlaßt worden war, sich so jetzt einzufinden, daß er dem Monologe beizuwohnen konnte. Er konnte das Spiel wie seine Wiedergabe nicht genug loben. „Obne vorhergehende Ankündigung auf den Plakaten, und ohne daß irgend eine Veränderung in der Dekoration vor-

Man war ordentlich erstaunt, als man sah, mit welcher Biffertigkeit das neue Biffertblatt erschien. Man hatte sich schon fast an das runde, schwarze Loch gewöhnt, das wie ein blindes Biffert Auge auf unsern Martialis herüberblinnte. „Wann, wo steht denn da seinen Kopf heraus?“ fragte das kleine Fräulein seine Mutter, als sie mit ihm auf den Markt ging. Und dieselbe Gedanke muß manchem gekommen sein, der dort vorüber wandelte. Denn wir, gekümmert, fuhren ein, einmal von alters her gewöhnt, nach dem Biffertler dort oben unsere Fäden zu richten. Die Gesellschaft, die elter vorübergegangen, die Jüngere, die nichtshgung durch die Straßen bummeln, die kleinen Jungen, die zur Schule, und die kleinen Mädchen, die zum Mendegobus gehen, sie alle werfen einen prüfenden Blick hinauf, um zu sehen, wie spät es ist. Und sie alle schauen jetzt enttäuscht wieder hernieder, da sie dort jene Antwort auf ihre stumme Frage finden. Wenn dem Gesellschaftsmann ein schöner Fröstel durch die Lappen geht, der Jüngere seinen Nachmittagskost verläßt, der kleine Junge zu spät in die Schule, das kleine Mädchen zu spät zum Mendegobus kommt, jener darum vom Herrn Lehrer heilig angeblen, dieses von dem Gelehrten der Unreue beschuldigt wird — wer ist an all dem schuld? Einzig und allein die seltsame Uhr auf dem Rathaus. Einerseits kann uns dieser Wandel ja mit Freude erfüllen: er ist so zu sagen ein Symbol dafür, daß unser hochgeachteter Magistrat auch ohne Uhr immer weiß, wie viel die Glocke geschlagen hat. Andererseits aber wird doch Halle nicht nur von Vätern der Stadt bewohnt, und die gewöhnliche Sterblichkeit möchte doch auch gerne wissen, wie wir mit der Zeit daran find. Oder sollte die Sache eine symbolische Bedeutung haben; sollte unser Magistrat dadurch biblisch ausdrücken wollen, daß Halle eine glückliche Stadt und die Hallenser glückliche Bürger seien? Dem Glücklichen schlägt bestimmt keine Stunde. Wenn diese Vermutung das Richtige trifft, dann ist unser Herr der Bautei jedenfalls gegenwärtig. Er wenigstens muß sich hier nicht glücklich fühlen, sonst würde er nicht aus dem glücklichen Halle in den Zustand der Reichshauptstadt streben, wo — wenn man nach der jetzt im Rathhausthale volle Häuser machenden „Tollen Nacht“ schäufeln darf — alljährlich die unglücklichsten Dörfer postrren. Es giebt eben überall viele Klassen von Menschen: das eine sind die Streber, die sich immer ein höheres Ziel stecken, und wenn sie das erreicht haben, schon wieder nach einem anderen Ausschau halten; das andere sind die Lächer, die, wenn sie einmal einen Platz erobert haben, nicht wieder zum Aufsteigen und Fortgehen zu bringen sind. Zu den Strebern gehört unser Stadthaupt, zu den Lächer — ja, es gibt mancherlei Sorten von Lächer. Welches jähreht sind sie aber in der jetzigen Zeit und Endlosortation. Da sieht man sie in all den Kränzen, wo der glückliche Trant verhängt wird, immer noch das trösten, obwohl dort, im Gegensatz zu unserm Rathhaus, überall eine Uhr zu finden ist, die ihnen anzeigt, wie viel's geschlagen hat. Was ihr werthe Handeher dann sagt, wenn sie endlich doch nach Hause kommen, entzieht sich der allgemeinen Kenntnis. In der Zeit, der Zeit, und das böse Saluator! Sie haben viel Gardinenpredigten auf dem Gewissen!

— [Immunität gegenüber dem Reichsgesetz] Heute mittag wurden die sterblichen Leberreste des bestmahl als Epier seines Berufs nach streifenden Qualen erlegenen Militär-Arzttes Dr. Grotze unter großer Beteiligung ständischer und anderer Verste nach dem hiesigen Bahnhof geleitet. Dieser Zahl weit in uns die Erinnerung, daß vor noch nicht allzu langer Zeit — wohl kaum 1 1/2 Jahren — die Bahnen — deren Verlauf die Zeit hier zum Epier fiel. — Nicht ohne Interesse dürfte hierbei ferner die Erwähnung der Thatade sein, daß bei derselben Leichen-Sektion, welche für Dr. G. so schreckliche Folgen hatte, auch der langjährige Diener im pathologischen Institut — Leopold — sich ebenfalls eine Verletzung an der Hand zuzug, welche durchaus nicht unheilbar war, als vielmehr des Verstorbenen. I. hat aber ebenjener durch diese all zu früh ähnlliche frühere Verletzungen bei Ausübung seines Berufes eine ernsthafte Störung seiner Gesundheit zu erleiden gehabt. — Während also für gewöhnlich die Wirkungen des Reichsgesetzes geradezu entsetzlich sind, denen die erprobte und sorgsamte ärztliche Hilfe in der weitaus größten Zahl der Fälle machtlos gegenübersteht, tritt bei denjenigen, welche fast täglich mit Leichen und deren Gift in Verbindung kommen, aufsende eine gewisse Immunität ein, d. h. solche Personen sind in den meisten Fällen vor ernsteren Gefahren für ihre Gesundheit gewissermaßen gelet.

genommen worden wäre, in der Willenlos' gespielt wird.“ [o sprach er, wurde gestern abend ein kleines Stück gegeben, das durch seine vortreffliche Anlage und seine poetische Stimmung ebenso sehr die Aufmerksamkeit erregte, als durch die Bescheidenheit des anonymen Verfassers, der sein Stück freudig ohne einen eigenen Titel über die Szene gehen ließ.“ Darauf verbreitete er sich ausführlich über die Vorzüge des kleinen Stückes und widmete schließlich eine ganze Viertelstunde einer höchst anerkennenden Schilderung von Edmund freud's Spiel.

Am Nachmittag empfing Upham in seiner Wohnung den Besuch Terrell's und des Schauspielers, dessen Händen die Bestimmung anvertraut war.

Der letztere überreichte ihm die 200 Pfund und Terrell fragte, ob es wohl möglich sei, eine Abschrift des Monologes zu erhalten, denn freud unter dem Einflusse des Journalisten gespielt hatte. „Es war ein vorzügliches Stück“, flügte der Direktor hinzu, „wo in aller Welt hatten Sie das her?“

„Ja“, sagte Upham ruhig, „es war eine Kleinigkeit, die ich Ihnen vor einem halben Jahre anbot, die Sie aber damals ablehnten, weil Sie meinten, daß sie absolut nicht einschlagen würde.“

„So — nun ich hoffe, Sie werden sie mir noch einmal anbieten“, sagte Terrell. „Das Publikum wird sie jetzt auf dem besten Reperioir haben wollen. Ich will nur hoffen, daß freud inslande sein wird, sie ebenso gut zu spielen wie gestern, als er sich unter Ihrer Einwirkung befand.“

„Ich denke wohl, daß er dazu inslande sein wird“, antwortete der Hypnotiker. —

Ein Jahr später, als Upham's Stücke von allen Seiten verlangt wurden, freud sich mit der Primadonna verheiratet und die Gesellschaft Terrell's verlassen hatte, erlittete Upham dem Direktor seine 100 Pfund zurück und erklärte ihm, wie viel er und sein guter Freund und Mitverzoehener Edmund freud gewagt hatten, — der eine, um sein Stück auf die Bühne zu bringen, der andere, um seine neue Begabung für das tragische Spiel zu erweisen.

„Wie war denn das mit der Pause, die eintrat, als Sie sich um abmanden?“ flammte Terrell.

„Die Pause? — Ja, die stand halt in der Rolle“, versetzte Upham mit keinem Lächeln.